

Ethik als Religionsersatz?

Ein theologisches Mißverständnis und seine Auswirkungen in der Gottesverehrung?

Markus Westenthanner, Freilassing

157

Religion als menschliche Seelenanlage ist, ähnlich wie die ästhetische Veranlagung des Menschen, aus der *Vernunft allein* nicht ableitbar, sie kommt vielmehr zugleich aus einer tieferen Seelenschicht des *Irrational-Unbewußten*. Es besteht daher die Gefahr, daß einseitig *rationalistisch* ausgerichtete Zeiten wie unsere Gegenwart zum spezifisch religiösen Bereich *keinen Zugang* besitzen — in gleicher Weise, wie unsere technisch-rationalistische Zeit in der Kunstschöpfung beinahe völlig unfruchtbar geworden ist. *Extreme Rationalisten* sind fast immer *wertblind* für den Bereich des Religiösen, die Kategorie des „*Heiligen*“ ist für sie nicht vorhanden. In der „*Religion*“ sehen diese Reformer nicht mehr ein persönliches Gottesverhältnis des Menschen sondern lediglich eine anerkannte *Moralität*, vielleicht noch im Hinblick auf ein geglaubtes oder angenommenes göttliches Wesen. Sie folgen damit dem Vorbild des rationalistischen Denkers *Kant*, der in der Religion nur eine ethische Pflichtenlehre gesehen und alles andere, überlieferte religiöse Tun, wie Gebet, Gottesdienst und Sakramente als „*Religionswahn* und *Afterdienst Gottes*“ erklärt hat, dessen Überwindung er sich vom Fortschritt der aufgeklärten Menschheit erhoffte.

Auch in unserer Zeit einer neuen Aufklärungswelle begegnet uns immer wieder dieser kantianische Gedanke, daß die Zeit der von der Kirche gelehrten und geübten *persönlichen Gottesverehrung* zu Ende gegangen sei, und daß diese durch ein ethisches Leben, vor allem durch die vielzitierte „*Mitmenschlichkeit*“ abgelöst werden müsse — oder weniger radikal, daß der Dienst am Nächsten der wahre Gottesdienst sei, vor dem die persönliche Frömmigkeit des Christen als bedeutungslos zu gelten habe. Nicht mehr *Gott* steht nach dieser Auffassung im Mittelpunkt des religiösen Lebens sondern der *Mensch*. Meist beruht diese neue Lehre des „*Hominismus*“ zugleich auf einer *verblaßten Gottesvorstellung*, nach welcher Gott entweder nur als menschenfernes „*Höheres Wesen*“, oder als „*Weltseele*“, oder als bloße menschliche Idee gedacht wird.

Es ist klar, daß dieser Hominismus mit dem Gottesbild und der Gottesverehrung des *Neuen Testamentes* absolut *unvereinbar* ist. Denn gerade die Wirklichkeit und Menschennähe des persönlichen Gottes, von der Jesus völlig erfüllt war, und die daraus abgeleitete persönliche Gottverbundenheit des gläubigen Menschen gehört zu den *Wesensmerkmalen* der neutestamentlichen Verkündigung, die doch für uns Christen absolut verbindlich ist. Der *Primat* der persönlichen, ja kindlichen Gottesverehrung ist im Normgebet des Evangeliums ausdrücklich hervorgehoben, wenn es in der 1. Vaterunserbitte heißt: „*Geheiligt werde Dein Name*“, ein Satz, der für einen Rationalisten wie Kant absolut sinnlos wäre.

Das *Religiöse* im Menschen kommt, wie wir aus der Religionsgeschichte und Religionspsychologie wissen, zunächst aus dem *Unbewußt-Irrationalen* und steigt dann, vor allem in den Hochreligionen, zum *Rational-Bewußten* auf, wobei der Anteil des Rationalen und des Irrationalen nicht nur nach den einzelnen Religionen verschieden ist, sondern auch bei den einzelnen Gläubigen, je nach Seelenanlage, Erziehung und Erfahrung. In allen ursprünglichen, d. h. noch nicht rationalistisch umgedeuteten Religionen steht immer die *Gottesverehrung* im Mittelpunkt des religiösen Lebens, so daß der Gebetsforscher Friedrich Heiler († 1967) den Satz niederschreiben konnte: „*Das Gebet ist das zentrale Phänomen der Religion*.“ Dieser naturgegebenen irrationalen Komponente der menschlichen Religiosität entspricht irgendwie auch der *Mysteriencharakter* der geoffenbarten Religion, wie ihn Paulus ausgesprochen hat: „Jetzt sehen wir wie in einem Spiegel rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13, 12).

Andererseits wiederum ist mit der *rationalen Komponente* der christlichen

Religion das *ethische* Element gegeben, das für uns Christen natürlich unabdingbar ist. Anders als die Primitiv-Religionen besitzt das Christentum eine aus dem Glauben kommende ethische *Lebensverpflichtung* vor Gott gemäß dem Jesuswort: „Nicht jeder, der zu mir sagt Herr-Herr, sondern, wer den Willen meines Vaters tut . . ., wird in das Himmelreich eingehen“ (Mt 7, 21). Das Christentum ist also eine ethische *Religion*, aber keineswegs eine pure Ethik.

Die Blindheit heutiger Rationalisten gegenüber dem Religiösen findet ihre Entsprechung in der *Verständnislosigkeit* moderner Intellektueller vor dem Bereich des *Ästhetischen*, also der Kunst. Daß echte und tiefe Kunst, ob in Wort, Bild oder Ton, *niemals* aus der *ratio allein* sondern immer auch aus dem Seelengrund des Unbewußt-Irrationalen hervorgeht, wollen diese jüngsten Progressisten nicht wahr haben, für sie gibt es nur „gemachte“ und zweckhafte Kunst zur Förderung der Gesellschaftskritik und der geplanten sozialistischen Revolution. „Poesie muß vor allem gemacht werden“ lautet ihr selbsterfundenes Motto. Schon die Sprache selbst entlarvt diesen Irrtum, wenn sie „gemachte“ Kunstwerke als „*Machwerke*“ bezeichnet.

Die Verständnislosigkeit vor dem irrationalen Element des Religiösen führt heute manche einseitig rationalistisch denkende Vertreter der Theologie und der kirchlichen Praxis zur *Blindheit* vor dem *Sakralen* und zur *Gegnerschaft* vor den *Gemütswerten* der Religion. Der Sinn für die Welt des „Heiligen“ wird als überlebte magische Vorstellung mißverstanden, wobei man das Mysterium mit dem Magischen zusammenwirft, ohne zu bedenken, daß mit der Preisgabe des Mysteriums auch die Religion selbst letztlich überflüssig wird. Wenn die Kirche Gottes als „Leib Christi“ eine *mystische* Größe ist, wenn die *Eucharistiefeyer*, wie heute auch von vorurteilsfreien Protestanten anerkannt wird, von anfang an als *Mysterienfeier* verstanden wurde, dann wird man geziemender Weise auch den Ort dieser Feier als geheiligten Raum, als „*Sakralraum*“ betrachten, wie er auch im neuen Ordo missae als „*aedes sacra*“ bezeichnet wird. „*Locus iste a Deo factus est, inaeestimabile sacramentum.*“ Es gibt eine für mich erschütternde Komposition dieses Kirchweihgraduales von Anton Bruckner, in der Schauer und Seligkeit so ineinanderfließen, daß man dabei die Heiligkeit Gottes zu spüren glaubt.

Ist es da wirklich ein Fortschritt im Religiösen, das Gotteshaus nur mehr als kirchlichen *Versammlungsraum*, den Altar nur mehr als *Speisetisch*, den Tabernakel mit den ganz Extremen nur mehr als *Mahlrestbehälter*, den Priester nur mehr als *Vorsteher* zu betrachten? Umgekehrt geht man wohl über die für Sakralräume erlaubte Grenze hinaus, wenn z. B. in einer Klosterkirche ein rein *weltliches* Konzert mit Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ aufführen läßt. Wird man mit diesem gewiß hochrangigen Unterhaltungsstück dem Wort des Herrn noch gerecht, in dem es heißt: „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein“?

Unsere katholischen Gotteshäuser waren von Anfang an als *Sakralbauten* errichtet, es war in allen Kunstepochen der Glaube an das sakrale Mysterium, der die Kirchenbaumeister zur Schaffung ihrer heiligen Räume aus dem Unbewußt-Irrationalen inspiriert hat, ein Glaube, dem die alte Kirchenarchitektur ebensoviel verdankt, wie dem handwerklichen Können der alten Meister. Nur die katholische Kirche hat in der Neuzeit eine sakrale Kirchenbaukunst von höchster Weite und Tiefe hervorgebracht — den weltberühmten katholischen Kirchenbarock — die Reformationskirchen haben auch nichts annähernd Gleichwertiges geschaffen, denn es fehlte ihnen die *schöpferische* Idee des *sakramentalen Kult- raumes* — ihre Kirchen sind rational erdachte Predigträume, die katholischen Kirchen dagegen mystisch empfundene Gotteshäuser. Kunst aus dem Glauben, auch hier zeigt sich noch, daß das Religiöse im Menschen viel stärker aus dem irrationalen Seelengrund, aus dem *Ahnungsvermögen* für das Mysterium lebt als aus

dem Bewußten und Rationalen. Auf anderem Gebiet allerdings, das sei nicht verschwiegen, hat auch das Luthertum Gleichwertiges geschaffen, nämlich in der Kirchenmusik des J. Sebastian Bach, wie seiner Vorgänger und Nachfolger.

Ebenso gefährlich wie der versuchte Abbau des Sakralen in der Kirche ist die heute so oft geübte *Zurückdrängung* der religiösen *Gemütswerte*, da ja der Glaube bei den meisten Menschen vor allem aus jenen Seelenkräften kommt, die wir zusammenfassend als das menschliche Gemüt bezeichnen. Mögen nun auch vergangene Zeiten oft einer religiösen Überschwenglichkeit gehuldigt haben, so sollen wir darüber nicht die aufgeklärten Richter spielen wollen — noch weniger aber sollten wir ins *gegenteilige Extrem* verfallen und alles, was das Gemüt anspricht in Acht und Bann tun. Nicht alle Kirchenlieder aus der Zeit der Romantik und nicht einmal alle Bilder aus der Nazarenerzeit sind als kitschig oder sentimental zu bewerten, aber auch solche, die es wirklich sind, sollte man nur mit großer *Behutsamkeit* ausmerzen suchen. *Die Kategorie des Religiösen muß vom Seelsorglichen her grundsätzlich höher eingestuft werden als die Kategorie der Kunstästhetik.* Ein gipserne Herz-Jesu-Statue kann einer naiv gläubigen Beterin mehr bedeuten als ein Christus von Michelangelo, deshalb sollte man der Beterin ihre Gipsstatue nicht wegnehmen, sie allerdings auch nie in die Kirche hineinstellen, wo die geläuterte Glaubensvorstellung anderer Menschen daran Anstoß nehmen würde. Auch sollte man fromme Bräuche und überlieferte Frömmigkeitsformen nicht abschaffen, solange man sie mit *Sinn erfüllen* kann, denn der *Reichtum an Frömmigkeitsformen* im katholischen Raum, wie ihn keine andere Kirche in ähnlicher Fülle besitzt, ist doch auch ein unschätzbares *seelsorgliches Gut*, das man pflegen und fördern, veredeln und vertiefen, aber nicht einfach preisgeben sollte. Der *Fanatismus* mancher *Reformpuritaner* von heute droht aus unserer farbig-lebensfrohen, glaubensfreudigen katholischen Kirche eine graue *Blasiertenkirche* zu machen, die weder beim Volk noch bei den Gebildeten ankommen wird. Wer die Kirchenreform des Zweiten Vatikanischen Konzils nur mit Abschaffungen, mit Abstraktionen und Subtraktionen weiterführen will, wird die *ältere Generation* der Gläubigen nur *verärgern*, ohne die *Jüngeren* damit zu gewinnen.

Unsere *neuen Aufklärer* neigen auch allzu oft zu einer rein *destruktiven Haltung*, die immer nur vom Negativen ausgeht und sich in der Kritik alles Bestehenden gefällt. Man kann schließlich alles, was es in Kirche und Welt gibt, *kritisieren*, man kann ebensogut fast alles auch *rechtfertigen*, alles hängt zuletzt von der Geisteshaltung des Beurteilers ab. Der *Übelwollende* wird an allem etwas auszusetzen wissen. Es ist ähnlich wie im Reich der Poesie, von dem der alte Rosegger einmal gesagt hat: „Die Welt ist reich an *Niedertracht* und reich an *Größe* und *Schönheit*. Nur darauf kommt es an, was wir Poeten *liegen lassen* und was wir *aufheben*.“ Nun ist es eine alte Wahrheit, daß man mit bloßer Kritik und *Negation nichts Positives* aufbauen kann. Schon die immanente Weisheit der Sprache zeigt uns hier den rechten Weg, wenn sie von religiöser „*Erbauung*“ spricht. Nur wer etwas Positives „*aufbaut*“, wird die Menschen auch *geistig* „erbauen“. Wer nur einreißt, gleicht dem *Mephisto* der Faustdichtung, der von sich sagt: „Ich bin der Geist, der stets verneint, denn alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrundegeht.“ Seine Sprache ist der *Zynismus*, der schlimmste Feind des Religiösen. Unsere Sprache sollte eine andere sein, die Sprache der *Ehrfurcht* vor dem *mysterium ineffabile*. Eines der geheimnistiefsten Worte des Apostels Paulus, das wir vielleicht nie ganz verstehen werden, sei hier abschließend als ein AMEN angeführt: *Wir wissen nicht, worum wir beten sollen, und wie es sich gebührt, aber der Geist selber tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.* Röm 8, 26.